

Phaetons Irrfahrt am Himmel

Ovid, 42.V. Chr.

Lesetext

Vor langer, langer Zeit, als noch die Götter die Welt beherrschten und dafür verantwortlich waren, was geschah, befand sich das Zentrum der Welt im Olymp. Denn dieser von Wolken umkränzte Berg war die Haupt-Wohnstatt und der Versammlungsort der Götter. Man verbrachte den Tag mit Besprechungen, aber natürlich auch mit Klatsch und Tratsch, die Abende und Nächte hindurch trank man Nektar und speiste Ambrosia. Und wenn man weder das eine noch das andere tat, dann waren die Herren Götter meistens damit beschäftigt hübschen Menschendamen nachzustellen, während die Göttinnen diese eifersüchtig beobachteten, sofern es ihre Ehemänner waren. Ein nie enden wollendes Gesprächsthema der Götter war, wer mit wem zur Zeit verbandelt war, beziehungsweise wer von wem ein Kind bekommen hatte.

Dieses Thema beschäftigte auch den auf der Erde in Äthiopien lebenden jungen Mann mit Namen Phaeton. Denn dieser ging davon aus, dass der mächtige Phoebus, der Sonnengott, sein Vater war. So zumindest hatte es ihm Clymene, seine Mutter versichert.

Doch nachdem sowohl ihm selbst darüber Zweifel gekommen waren, und er zudem darin noch von anderen bestärkt worden war, beschloss er, von seinem Vater höchst persönlich ein Zeichen der Anerkennung seiner Vaterschaft zu fordern. Er wollte ein für alle Mal klar stellen, dass er der Sohn des Sonnengottes war. Er machte sich also zu dessen Palast auf, der weit, weit weg im Osten lag, dort nämlich, wo die Sonne jeden Morgen aufging. Phaeton durcheilte Aethiopien, das Land seiner Mutter, durchquerte das heiße Indien und gelangte schließlich zur Burg seines Vaters.

Phaeton war überwältigt. Alles blitzte und strahlte von purem Gold. Die Säulen des Palastes schimmerten kostbar, das Dach glühte von Feuergold. Der beste Handwerker und Feuerkünstler des Götterhimmels hatte die beiden Torflügel gestaltet: Darauf war aus Metall ein Abbild der ganzen Welt getrieben: Vom Weltmeer umgürtet war die Erde zu sehen, darüber wölbte sich der Himmel. Götter und Fische bevölkerten das Wasser und die Erde trug wilde Tiere, Städte und Menschen. Im Himmelsgewölbe waren die Tierkreiszeichen eingearbeitet. Je Sechs auf dem rechten und dem linken Torflügel.

Mutig schritt Phaeton durch das Tor und ging geradewegs auf den Thron seines Vaters zu. Doch weit kam er nicht. Schmerzhaft blendete ihn das Leuchten des Strahlenkranzes, den Phoebus um das Haupt trug. Die Smaragde blitzten am Thron. Phaeton blinzelte und versuchte zu erkennen, wer oder was denn da an den Seiten des Thrones aufgereiht stand. Das waren die Tage, die Monate, die Jahre, die Jahrhundert und in gleichmäßigen Abständen die Stunden. Der Frühling stand da mit frischen Blumen im Haar, der Sommer war nackt und trug um den Kopf gewundene Ähren, der Herbst war bespritzt von den Trauben, die er geerntet hatte und der Winter sah kalt und eisig aus und hatte einen struppigen Bart und Eiszapfen in den Haaren.

a) Was für eine Vorstellung der Zeit gab es in Griechenland?

Der Sonnengott erkannte mit seinen allsehenden Augen sofort, warum sein Sohn gekommen war. Auch dass er eingeschüchtert war von der Pracht des Palastes und nicht wusste, wie sich äußern, sah er. Deshalb fragte der Vater freundlich: „Was führt dich zu mir, mein Sohn? Es ist nicht so wie du fürchtest: Ich bin dein Vater und ich stehe dazu.“

Phaeton antwortete erleichtert: „Das freut mich zu hören, Vater. Doch ich wünsche mir einen Beweis, mit dem ich alle Welt davon überzeugen kann, dass du wirklich mein Vater bist.“

Da legte der Sonnengott seinen Strahlenkranz ab und Phaeton konnte seinem Vater zum ersten Mal direkt ansehen. Und nicht nur das: Der Sonnengott winkte ihn herbei und umarmte ihn herzlich. „Du gefällst mir, mein Sohn!“, sagte er erfreut. „Deine Mutter hat mir die Wahrheit gesagt, als sie erzählte, wie mutig und schön du bist. Damit ich deine Zweifel ein für alle Mal zerstreuen kann will ich dir einen Wunsch erfüllen. Erbitte dir etwas, und ich werde es dir gewähren.“

Phaeton dachte nicht lange nach: „Lass mich einen Tag lang dein geflügeltes Pferdegespann lenken, mit dem du die Sonnenbahn entlang reitest, dann werden alle mich sehen und nie mehr behaupten können, ich sei nicht dein Sohn.“

Erschrocken schüttelte Phoebus den Kopf. Einmal, zweimal, dreimal. Betrübt schaute er in das erwartungsvolle Gesicht seines Sohnes und bereute, ihm einen Wunsch frei gestellt zu haben.

„Alles hättest du dir wünschen dürfen, mein Sohn, nur nicht dies. Nicht einmal Zeus ist im Stande, die feurigen Rösser des Sonnenwagens zu lenken. Bedenke: du bist ein Sterblicher, das feurige Rossgespann und den Sonnenwagen könnte nicht einmal einer der Götter lenken. Ich habe dir mein Wort gegeben, dir einen Wunsch zu erfüllen und ich werde es halten. Aber denk noch einmal darüber nach, ob es wirklich dieser Wunsch sein muss, ich bitte dich. Ich möchte dich nicht verlieren!“

Stumm blickte Phaeton seinen Vater an. Dass selbst Jupiter die Rosse nicht lenken konnte, bestärkte ihn nur darin, dass er es versuchen wollte.

Phoebus erkannte die Halsstarrigkeit seines Sohnes. Doch er versuchte noch einmal, ihn von seinem Wunsch abzubringen:

„Die erste Strecke des Weges geht steil bergan. Obwohl die Rosse ausgeruht sind, schaffen sie es nur mit Mühe. In der Mitte des Himmels ist die Bahn sehr hoch. Selbst mir wird manchmal schwindelig, wenn ich von dort hinunter auf die Welt schaue. Wie klein sind von dort die Städte, die Flüsse und Wälder. Menschen sind so winzig wie Körnchen, du erkennst sie nicht. Selbst ich habe dort oben Angst, in die Tiefe zu stürzen. Die letzte Strecke ist so steil wie die Auffahrt, doch diesmal geht es bergab. Hier die Pferde zu lenken, ist selbst mir kaum möglich. Obwohl ich tue es seit Tausenden von Jahren tue, Tag für Tag, dennoch brechen mir die Rosse manchmal fast aus. Doch das Lenken des Gespanns ist nicht das Einzige, um was es bei der Fahrt mit dem Sonnenwagen geht. Bedenke, dass der gesamte Himmel von einem ständigen Wirbel erfasst ist. Er dreht sich dauernd und zieht die Sterne dabei mit. Gegen diesen Schwung musst du dich stemmen, es ist ein Sog, der alles mit sich reißt, und du musst ihm widerstehen.

b) Was für ein Wirbel wird hier beschrieben?

Das ist Menschenunmöglich! Mein Sohn. Bedenke dies. Gegen diese Kreisbewegung des Alls musst du die Pferde lenken, die sich gerne davon mitreißen ließen. Verstehst du, was das bedeutet? Vielleicht glaubst du, dort oben würdest du auf himmlische Städte und Wälder treffen. Nichts dergleichen erwartet dich. Die Fahrt geht durch Orte, an denen Schreckbilder von Tieren lauern. Zwischen den Hörnern eines riesigen Stiers musst du hindurchfahren. Dieser stellt sich dir entgegen in all seiner Kraft. Vorbei am Pfeil und Bogen des Schützen musst du die Rosse lenken, dann am Rachen des reißenden Löwen entlang. Dann am Skorpion vorbei, der ohne Erbarmen dir seine Scheren entgegenstreckt, und am Krebs, dessen Scheren in die andere Richtung gekrümmt sind. Dann bedenke, dass du die Rosse nicht kennst. Es sind nicht Pferde, wie ihr Menschen sie haltet. In ihnen brennt das Feuer und das erfüllt sie mit unbändigem Stolz. Aus dem Maul und aus ihren Nüstern schlagen Flammen. Selbst ich kann sie kaum zügeln. Ich habe Angst um dich, mein Sohn. Besinne dich, noch ist es nicht zu spät. Verlange etwas anderes von mir, bitte!“

***c) Können Sie auf der Sternkarte, den Weg der Sonne verfolgen?
Fällt Ihnen etwas auf?***

Doch Phaeton hatte sich längst in den Kopf gesetzt, dass er die Feuerpferde zügeln wollte. Er schüttelte heftig den Kopf. „Nein Vater, nichts anderes will ich von dir!“, sagte er voller Stolz.

Traurig führte Phoebus ihn zum Sonnenwagen. Golden erstrahlte alles an ihm. Selbst die Deichsel, die Felgen, die Achse, die Räder waren aus dem kostbaren Metall gefertigt. Der Himmel färbte sich, die Morgenröte bedeutete, dass es höchste Zeit war, die feurigen Rosse anzuschirren. Die Horen, deren Aufgabe dies war, eilten herbei, führten die feuerspeienden Rosse von ihren Futtertrögen, und legten ihnen das Zaumzeug an, um sie dann vor den Sonnenwagen zu spannen. Phoebus, der Sonnengott, bestrich das Gesicht seines Sohnes mit einer Zaubersalbe, damit die Hitze der Flammen nicht sein Gesicht verbrenne. Dann setzte er ihm den Strahlenkrank auf den Kopf und ermahnte ihn ein letztes Mal:

„Triebe die feurigen Rosse nicht an, sondern zügle sie vielmehr. Sie rennen von alleine. Sie zu lenken und zu mäßigen ist deine Aufgabe. In weitem Bogen verläuft die Bahn, auf der du sie halten musst. Du wirst deutlich die Radspuren erkennen. Orientiere dich an ihnen, weich keinesfalls davon ab. Denn steigt der Wagen zu hoch, wirst du die Hallen der Götter verbrennen. Sinkst du zu tief, dann wird auf der Erde alles lichterloh in Flammen aufgehen, Vernichtung und Verderben wird die Folge sein. Fahre nicht zu weit rechts zur Schlange und nicht zu weit links zu dem tief am Himmel stehenden Altar. In der Mitte zwischen beiden halte dich. Doch es ist Zeit. Du darfst nicht länger warten! Die Finsternis ist vertrieben. Nimm die Zügel in die Hand. Fahre vorsichtig mein Sohn, vorsichtig, hörst du?“

d) Was ist das für eine Bahn?

Welche Sternbilder sollte er vermeiden?

Können Sie diese auf der Sternkarte identifizieren?

Phaeton bestieg den Wagen, die Rösser schnaubten und scharrtten ungeduldig mit den Hufen, so dass Funken sprühten. Mit flammendem Wiehern stürmten die Feuerpferde los auf den unermesslichen Himmel zu, kaum dass Phaeton die Zügel in der Hand hielt. Die Beine galoppierten durch die Luft, zerrissen die Nebelschleier, und überholten in rasendem Lauf die Ostwinde, die aus derselben Richtung bliesen. Doch der Wagen war zu leicht. Die Rosse spürten, dass ihnen die gewohnte Lenkung fehlte genauso wie das Gewicht, das sie sonst zu ziehen hatten. Sofort verließen sie ihre Bahn und machten ausgelassene Sprünge, mal hierhin mal dorthin. Weit weg von der Bahn, auf der sie eigentlich sein sollten. Phaeton fuhr der Schreck in die Glieder. Bleich vor Angst zog er an den Zügeln, doch die Feuerrosse reagierten nicht. Es war ihnen, als zögen sie einen leeren Wagen hinter sich her. Viel zu nahe kamen sie den eisigen Gestirnen der Sieben Dreschochen (Große Bär), so dass es erwärmte. Auch die Schlange (Drache), die gefroren am eisigen Pol wohnte, wurde durch die ungewohnte Wärme plötzlich lebendig und durch die ungewohnte Hitze angriffslustig wie nie zuvor. Sogar Bootes, der Bärenhüter floh verwirrt, obwohl sein Karren ihm dafür ein großes Hindernis war.

e) An welchen Sternbildern fährt Phaeton hier vorbei?

Als Phaeton von der Höhe des Äthers hinabblickte und unter sich die Erde liegen sah, da schwanden ihm fast die Sinne. Seine Knie und Hände zitterten. Voller Furcht bereute er, dass er nicht auf seinen Vater gehört hatte

Er klammerte sich am Wagen fest, mit angstvoll aufgerissenen Augen starrte er die Wunderwesen an, die rechts und links auftauchten. Riesige Bilder von Tieren waren es, die ihm namenlose Angst einjagten. Weit geöffnete Scheren eines Skorpions krümmten sich plötzlich vor ihm, und dessen Schwanz erstreckte sich unvorstellbar weit am Himmel. Gift tropfte daraus herab und drohte auf ihn zu spritzen. Phaeton brach ohnmächtig zusammen. Die Zügel entglitten seinen Händen und die feurigen Rösser jagten nun außer Rand und Band führungslos durch unbekannte Luftregionen. Sie stießen an die Sterne, die dort oben am Himmelsgewölbe befestigt waren, stürmten mal ganz weit oben entlang, dann stürzten sie wieder hinab nahe der von Menschen bewohnten Regionen der Erde.

Berge bekamen von der Hitze Risse und Spalten, Wälder gingen in Flammen auf, Flüsse trockneten aus. Der gesamte Erdkreis stand alsbald in Flammen. Die glühend heiße Luft und der Ruß, der aufwirbelte, brachte Phaeton das Bewusstsein zurück. Verstört blickte er hinab auf das wütenden Flammenmeer.

f) Welche Sternbilder jagten Phaeton Angst ein?

**Kann man daraus schließen, wie groß ein Sternbild am Himmel aussieht?
Was für eine Vorstellung der Fixsterne hatte die Griechen?**

Die Fische flüchteten in die tiefsten Tiefen der Meere, selbst Poseidon, der Gott des Meeres selbst, verbarg sich. Die verkohlte Erde riss auf von der übermäßigen Hitze, und Licht drang hinein bis in die tiefsten Hölle.

Die Mutter der Erde erhob sich erschrocken, ließ die Erde durch ein Beben erzittern und rief mit erstickter Stimme, denn die Hitze hatte ihre Kehle fast ausgedörrt: „Zeus, warum erlaubst du, dass die Erde zerstört wird? Du bist der Oberste der Götter! Greife ein, bevor es zu spät ist! Bald werden auch die Himmel in sich zusammenstürzen, Atlas kann die glühende Himmelsachse kaum noch halten! Greif ein! Nur du hast dazu die Macht!“ Ein gewaltiges Erdbeben begleitete ihre Worte.

Mit einem ebenso gewaltigen Luft- und Feuerdonnern antwortete Zeus. Er stieg auf die obersten Zinne des Götterpalastes und warf von dort aus seinen Blitz auf den Wagenlenker. Zu Tode getroffen stürzte Phaeton vom Wagen. Zeus setzte zugleich dem Feuer sein Feuer entgegen, um es zum Erlöschen zu bringen. Die feurigen Rösser scheuten, rissen sich aus dem Gespann und stürmten in verschiedenen Himmelsrichtungen davon. Der Sonnenwagen zerbrach in viele Stücke, die weit von einander verstreut liegen blieben.

Weit im Westen, fern der Heimat, fiel der getötete Phaeton zur Erde. Der Fluss Eridanus nahm ihn auf und kühlte den von Hitze dampfenden Leichnam. Nymphen eilten herbei und übergaben den toten Leib, der noch rauchte vom dreizackigen Blitz des Göttervaters, einem Grabhügel. Sie stellten einen Stein darauf und ritzen folgende Worte hinein: „Hier ruht Phaeton, der Lenker des väterlichen Wagens. Er konnte ihn zwar nicht halten, aber er starb als einer, der Großes gewagt hat.“

g) Können Sie hier noch ein Sternbild erkennen?

Phoebus, der Sonnengott, verhüllte vor Kummer sein Haupt, und für Stunden blieb es stockfinster tagsüber auf Erden. Clymene, Phaetons Mutter, eilte in namenloser Trauer herbei und umarmte weinend den Grabstein. Ebenso traurig waren Phaetons Schwestern, die Sontentöchter. Weinend und klagend standen sie am Grab und konnten nicht fassen, was geschehen war. Vier Monate vergingen, und noch immer war ihre Trauer so groß wie am ersten Tag. Weder waren ihre Tränen versiegt, noch die Klagen. Da sagte plötzlich Phaetusa, die älteste der Schwestern, dass sie ihre Füße nicht mehr bewegen könne. Lampetie, ihre Schwester, versuchte zu ihr zu kommen, doch auch ihre Füße und Beine waren erstarrt. Die dritte Schwester wollte sich mit den Händen die Haare raufen und riss statt derer Blätter ab. In ihrem Schmerz erstarrten sie zu Pappelbäumen und Rinde wuchs über ihre letzten Worte. Nur die Tränen flossen noch. Doch kaum berührten die Sonnenstrahlen sie, da wurden die Tränen hart und verwandelten sich in Bernstein.

h) Womit können Sie die Trauer Phoebus verbinden?

